

ker Vámbéry werden und diesem später Unwissenschaftlichkeit vorwerfen. Die Kritik dieses großen Schülers war es, die Vámbéry bei nachfolgenden Generationen bisweilen in schiefes Licht gerückt haben. Ein Bild, das vom Vf. überzeugend korrigiert wird. Beschlossen wird der Band auf die Zusammenfassung resp. Zusammenstellung der Ergebnisse (pp. 155–157) folgend – abgesehen von Literaturverzeichnis (pp. 169–177), einem Index (pp. 179–187) sowie einer biographischen Skizze Mandlers (p. 189) – von einem in Gestalt eines Anhangs gegebenen Exkurs zum Einfluss Vámbérys auf Bram Stoker (pp. 159–167).

Obgleich die Arbeit sich in vielerlei Hinsicht aus der Literatur der vergangenen Jahre hervorhebt, so bleiben als wenige der Kritikpunkte, denen sich der Rezensent an dieser Stelle ansonsten enthalten möchte (– würde dies in Anbetracht von Qualität und Bedeutung der Arbeit, die die Vámbéry-Forschung doch ganz erheblich befördern dürfte, dem Buch D. Mandlers kaum gerecht –), die Anlage des Literaturverzeichnisses sowie einige Fehler in Bezug auf die erfasste Literatur (so ist der Beitrag Vámbérys „British Civilization and influence in Asia“ auf pp. 289–298 des *SGM* erschienen, nicht auf p. 289, wie bei Mandler auf p. 173 notiert, der Artikel „Great Britain and her rivals in Asia“ erschien in *NatRev* 31 (182). April 1898, pp. 191–205, nicht *NatRev* 6. 1885–1886, p. 11, wie bei Mandler auf p. 176 angegeben, etc.). Im Falle der Erfassungen im Literaturverzeichnis sind neben privaten Korrespondenzen des Vf.s, diversen Internetressourcen sowie den Monographien, Zeitschriften- und Sammelbandbeiträgen auch zahlreiche Zeitungsartikel resp. -meldungen, die oftmals keine Titel tragen und ohne Nennung von Vff.n abgedruckt sind, aufgeführt. Im Grunde geht diese Vermischung doch sehr zu Lasten der Benutzerfreundlichkeit und es hätte sich eine Entflechtung der höchst unterschiedlichen Quellen nicht nur angeboten, sondern wäre dem Ganzen ausgesprochen förderlich gewesen.

Den oben erwähnten Ansprüchen wird die Arbeit Mandlers voll und ganz gerecht. Es gelingt dem Vf. nicht nur in ausgezeichneter Weise das Leben und Wirken Vámbérys im Zusammenhang mit Fragen der Identitätsbestimmung im 19. Jh. und der Auseinandersetzung mit dem Orientalismus zu verorten, sie ist zudem hervorragend geschrieben und bildet ein wahres Kabinettstück nicht nur der Vámbéry-Forschung, sondern auch der Wissenschaftsgeschichte als Ideengeschichte und liefert ein Bild der Zentralasienforschung und Hungarologie jener Zeit, in welchem der Vf. zugleich die Verhältnisse der gehobenen Schichten im viktorianischen Britannien noch einmal aufscheinen lässt.

Göttingen

MICHAEL KNÜPPEL

IMRE GRÁFIK: *Határtalanul-határon innen és túl = Grenzenlos – auf Seiten der Ungarischen Grenze = Without frontiers – inside and outside Hungary*. Pécs: Pro Pannónia 2013. 356 S. ISBN 978-963-989382-5.

Der Band „Grenzenlos – auf Seiten der ungarischen Grenze“ ist eine Sammlung von Abhandlungen des ungarischen Volkskundeforschers Imre GRÁFIK, die sich mit den pannonischen und den benachbarten Gebieten Westungarns beschäftigen. Die Texte liegen zur Gänze in Ungarisch, teilweise in Englisch, Deutsch, Kroatisch und Slowenisch vor und umfassen einen Publikationszeitraum von 1994 bis 2011.

Gráfik lenkte seine Aufmerksamkeit seit den 1980er Jahren zunehmend auf das kulturelle Erbe und die volkstümlichen Traditionen der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern Ungarns. In den zehn Aufsätzen des Bandes werden Blitzlichter auf einige seiner Arbeitsbereiche geworfen, in denen Gráfik ganz unterschiedliche Aspekte oder Besonderheiten dieser Region behandelt. Imre Gráfik hat sich in verschiedenen Organisationen wissenschaftlich und publizistisch engagiert und sich an nationalen und internationalen Forschungsprojekten beteiligt. Er war Leiter der Museen des Komitats Vas und Generalsekretär der Ungarischen Ethnografischen Gesellschaft.

In diesen und einer Reihe von anderen Funktionen beschäftigte sich Gráfik mit ethnischen und volksgruppenrelevanten Themen. Der erste in Deutsch vorliegende Beitrag, „Őrisziget – Siget in der Wart, UT Ein Baudenkmal-Komplex ‚in Situ‘ und eine historisch-ethnographische Sammlung“, S. 30–40, etwa ist eine aus dem Jahr 1994 stammende Betrachtung der historischen Bauten und der ethnografischen Sammlung der Gemeinde Siget in der Wart. Gráfik skizziert ihre Entwicklungsgeschichte, ihre wichtigsten Bauten und dem Versuch, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Gleich hier wird die große Schwäche des Bandes für jene LeserInnen spürbar, die nicht in der Lage sind, die Texte in der ungarischen Originalsprache zu lesen. Die Übersetzungen sind zum Teil derart umständlich formuliert, dass ein sinnerfassendes Lesen zumindest großer Aufmerksamkeit bedarf. Der an sich gut recherchierte und zusammengefasste Inhalt wird zu einem kaum lesbaren Slalom an komplizierten Formulierungen. Das zeigt sich schon an der vollkommen falschen Übersetzung des Buchtitels und zieht sich in unterschiedlicher Intensität durch alle vorliegenden deutschen Texte.

Der zweite in Deutsch vorliegende Text „Die Chancen [sic] der Minderheitskultur. Streuungarntum in Kroatien [sic]: ihre Vergangenheit und Gegenwart“ (S. 81–86) befasst sich mit der ungarischen Minderheit in Kroatien. Hier folgt einem kurzen geschichtlichen Überblick eine aus der Historie resultierende Gliederung der ungarischen Siedlungsgebiete auf kroatischem Territorium. Gráfik stellt einen Zusammenhang zwischen dem Fortbestehen der ungarischen Identität und der Zahl der einsprachigen ungarischen Schulen her und beschreibt deren Entwicklung bis etwa 1995.

Der dritte Artikel „Nation, Nationalitaet [sic], Nationale Minderheit. Nationale Identitaet [sic] im Kreise des Streuungarntums in Kroatien“ (S. 104–123), der in Deutsch publiziert wird, behandelt die Frage der nationalen Identität des Streuungarntums anhand der ungarischen BewohnerInnen des Ortes Velika Pisanica, der zwischen den Flüssen Drau und Save in Kroatien liegt. Innerhalb eines Jahrhunderts mussten sich die „Streuungarn“ in mehreren verschiedenen Staaten definieren. In der österreichisch-ungarischen Monarchie, nach dem Ersten Weltkrieg als Minderheit anfangs im S.H.S.-Staat, dann im jugoslawischen Vielvölkerstaat und nach 1991 als BewohnerInnen eines neu entstandenen kroatischen Nationalstaates.

Eine in Teilaspekten etwas bemüht wirkende Befragung von 18 Personen gewährt Rückschlüsse auf die ethnische Identität und das Nationalbewusstsein der Befragten. Aus diesen werden im Abschluss Schlussfolgerungen gezogen, wobei der Autor selbst in Frage stellt, ob das geringe Sample solche überhaupt zulässt. Auch in diesem an sich interessanten Text sind weite Passagen leider durch die schlechte Übersetzung schlichtweg unverständlich.

Der vierte deutschsprachige Beitrag mit dem Titel „Die Zusammenhänge vom (sic!) Sprachgebrauch und Identität bei der ungarischen Diaspora in Kroatien“ (S. 166–171) bezieht sich ebenfalls auf die Befragung von 18 UngarInnen in Velika Pisanica. Im Wesentlichen werden hier die im oben erwähnten Beitrag angeführten Ergebnisse dieser Befragung wiederholt und Schlussfolgerungen vor allem auf den tendenziell abnehmenden Gebrauch der ungarischen Sprache gezogen.

Unter dem Titel „Dreiländereck – Vom Nationaltrauma zum Treffpunkt der Völker“ (S. 271–290) widmet sich Gráfik dem durch den Friedensvertrag von Trianon entstandenen Dreiländereck, beziehungsweise der sich verändernden Bedeutung des dort errichteten Denkmals im Grenzbereich von Ungarn, Österreich und Slowenien. Gleich vorweg: Das im Titel postulierte Nationaltrauma wird im Text kaum behandelt. Der Autor scheint vorauszusetzen, dass jeder Leser / jede Leserin mit der Behauptung dieser Diagnose einer kollektiven oder nationalen seelischen Verletzung übereinstimmt und unternimmt keinen Versuch einer kritischen Untersuchung des Begriffes. Möglicherweise soll ein Zitat aus einer privaten Schrift eines Lehrers aus Szentgotthart die Behauptung eines solchen Traumas belegen. Bei kritischer Betrachtung bleibt aber eher der Eindruck einer pathetisch inszenierten nationalen Phrasendrescherei beziehungsweise einer kollektiven Selbstinszenierung als geschichtliches Opfer bestehen. „Nach seiner Errichtung wurde der Dreiländereckstein – nach unserer Information – zwischen den zwei Weltkriegen mehr oder weniger regelmäßig das Ziel von Schulausflügen. Den direkten Anlass bildete der Gedenktag der Helden“ (S. 273).

Gráfik zitiert dann aus der Schrift eines Lehrers aus St. Gotthard: „nach ungefähr eine Stunde Wanderung gelangten sie (die Schulkinder) zu einer schönen Wiese. Am Rand der Wiese stand eine Säule, die die Grenze von drei Ländern bezeichnete (verstümmeltes Ungarn, Österreich, Serbien. Die Gruppen haben sich um die Säule gestellt und die Feierlichkeiten begonnen. Sie haben mit der Hymne begonnen [...] Nach der Hymne hielt ein Lehrer eine Festrede. Er sprach ergreifende, schöne Worte. Unter anderem folgende: Meine lieben Kinder! Vom August 1914 bis Ende Oktober 1918 hat der furchtbare Weltkrieg gedauert. Unsere heldenhaften Soldaten haben tapfer in fremden Ländern gekämpft. Ihre Tapferkeit wurde sogar vom Feind bewundert. In den furchtbaren Schlachten haben tausende tapfere ungarische Soldaten den Heldentod erlitten. Leider konnten wir den Krieg nicht gewinnen, und der Feind hat unser tausendjähriges, teures, schönes Ungarn aufgeteilt. Wir haben die schönsten und in Schätzen so reichen Gebiete unserer alten Heimat verloren und aus dem schönen Ungarn ist ‚Rumpfungarn‘ geworden ... Hier, am Trianoner Dreiländereck sollt ihr, meine lieben Kinder, geloben, dass ihr nie die gefallenen ungarischen Helden vergessen und euer ganzes Leben lang in Ehre für das zukünftige Ungarn arbeiten werdet!“ (S. 273). Solche Schulausflüge scheinen laut Gráfik allerdings die einzigen halboffiziellen Veranstaltungen gewesen sein, die von ungarischer Seite organisiert wurden. Ob von österreichischer oder slowenischer Seite Ort und Denkmal ähnlich oder anders genutzt wurden, geht aus dem Text nicht hervor.

In der Folge beschreibt Gráfik, wie beim Dreiländereck ab 1949 der Eisernen Vorhang in seinen unterschiedlichen Ausbauphasen konstruiert wurde und grenzüberschreitende Kommunikation wie fast überall entlang der Grenze verunmöglicht wurde. Er zeigt anhand des Mikrogebietes Dreiländereck auf, wie ab den 1970er-Jah-

ren erst zaghaft auf lokaler Ebene wieder grenzübergreifende Kontakte geknüpft und diese in den 1980er-Jahren ausgeweitet und Schritt für Schritt institutionalisiert wurden.

1989 organisieren die drei Grenzgemeinden Körmend, Murska Sobota und Fürstentfeld ein sogenanntes Internationales Friedensfest. Gráfik stellt dieses Fest, das im Mai 1989 stattfand, in Beziehung zu dem im selben Jahr am 19. August in Sopron stattfindenden sogenannten paneuropäischen Picknick. Er vergleicht diese beiden Veranstaltungen und untersucht sie auf Parallelen und Unterschiede. In den 1990er-Jahren institutionalisieren sich die Treffen zwischen den Vertretern der Gemeinden rund um das Dreiländereck und münden schließlich in die internationale Zusammenarbeit im Zuge des Dreiländer Naturparkes Raab. Zum Abschluss strukturiert Gráfik die Arten grenzüberschreitender Verbindungen. Er unterscheidet interpersonale Verbindungen, Politik und öffentliches Leben, Wirtschaft und Handel, Kultur und Bildung, Sport und Freizeit, Tourismus und Fremdenverkehr und Sonstiges. Gráfik analysiert die Erwartungshaltungen der Bevölkerung in den drei Staaten und versucht die Chancen und Probleme der sich entwickelnden grenzüberschreitenden Kooperationen darzustellen.

Der Beitrag „Von Westeuropa nach Mitteleuropa – Ein Beispiel aus Transdanubien / aus dem Komitat Vas (in Ungarn)“ (S. 303–310) untersucht die Bedingungen, die Motivation und die Hindernisse, die es für Zuwanderer aus verschiedenen Ländern in einem kleinen Ort namens Iklanberény in Westungarn gibt. Aus dem Text geht allerdings hervor, dass das ausgewählte Beispiel atypisch für die Region ist und der Leser daher keine Rückschlüsse allgemeiner Art auf die Zuwanderung in die Region ableiten kann. Gráfik beschreibt die historischen, topografischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Gemeinde und die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen, die die Zuwanderer auslösen. Interessant sind auch die Untersuchungen in Hinblick auf die Beziehungsstrukturen der Immigranten und der Alteingesessenen.

Der letzte in Deutsch vorliegende Beitrag der Textsammlung „Der Reiz der pannonischen Landschaft (Region) – oder – von Westeuropa nach Mitteleuropa“ (S. 325–336) befasst sich ebenfalls mit der Ansiedlung von Ausländern (hauptsächlich aus der EU) im westungarischen Raum (Iklanbeény).

Etwas allgemeiner als im vorher genannten Beitrag werden die Voraussetzungen in der Region, die Motivation für die Ansiedelung sowie Hindernisse beschrieben. Obwohl auch hier die Untersuchung keine allgemein gültigen Rückschlüsse zulässt, versucht Gráfik wesentliche Aspekte und Übereinstimmungen herauszufiltern. Er beschreibt aber auch die Veränderungen im Ortsbild oder die positiven Beispiele im Hinblick auf den Denkmalschutz, wenn etwa Zuwanderer größere historisch und baukünstlerisch wertvolle Gebäude erwerben und renovieren.

Zusammenfassend: Gráfik Imre erlaubt den Lesern in erster Linie Einblicke in seine publizistische Tätigkeit seit Anfang der 1990er Jahre. Die Beiträge sind immer unter dem Zeitpunkt ihres jeweiligen Entstehens zu verstehen. Es handelt sich (leider) nicht um Langzeitbeobachtungen, und die Veränderungen, die sich seit dem Verfassen der Texte ergeben haben, werden nicht berücksichtigt. Interessant sind die Verquickungen zwischen geschichtlichen, volkskundlichen und soziologischen Be-

obachtungen. Das größte Manko besteht in der mangelhaften Übersetzung, die sich schon im Titel „Grenzenlos – auf Seiten der ungarischen Grenze“ manifestiert.

Szombathely/Kitzladen

ANDREAS LEHNER

OLIVER JENS SCHMITT, MICHAEL METZELTIN (Hrsg.): *Das Südosteuropa der Regionen* (= Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse 858). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2015. 756 S. ISBN 978-3-7001-7726-6.

Das Großprojekt der beiden in Wien lehrenden Schweizer Südosteuropa-Forscher, in dem im Zeitraum von 2008–2014 zwei themenspezifische Autorentreffen zusammen mit Thede Kahl organisiert wurden, schließt an eine Diskussion um die regionale Begrifflichkeit contra Nationalstaatsdenken an, die etwa seit dem Millennium in gesamteuropäischem Rahmen läuft und für die Südosteuropa-Forschung von besonderem Interesse ist, da weite Teile des Balkanraums ehem. Reichsprovinzen darstellen und Abgrenzungen nach administrativen, religiösen oder sprachlichen Kriterien in vielen Fällen von vornherein gar nicht möglich sind. Somit ist es naheliegend, für eine prismatische Erschließung der Regionalgeschichte Südosteuropas, den Regionsbegriff komplementär zu den nationalstaatlichen bzw. imperialen Raum- und Namenskategorien zu verwenden. Aus dieser Problematik ist ein für Historie, Politik und Kultur multidimensionaler Sammelband entstanden, der folgende Regionen abdeckt: Slawonien-Syrmien, Dalmatien, Herzegowina, Sandžak von Novi Pazar, Kosovo, Šumadija, Vojvodina, Siebenbürgen, Bukowina, Moldau, Walachei, Bulgarien, Thrakien, Makedonien, Thessalien, Epirus. Die Beiträge zu Nordalbanien/Montenegro, Bosnien, Banat, Ionischen Inseln, Festgriechenland, Peloponnes und Dobrudscha wurden nicht fertiggestellt und fehlen in dem Band, der somit geographisch keine Vollständigkeit aufweist, sondern die Problematik an einer umfangreichen Paradigmenselektion (16 Beispiele von Regionen) aufzuzeigen versucht. Ähnlich wie der Umfang der genannten Landschaften in ihrer Größe und historischen Bedeutung sehr unterschiedlich ist, sind auch die einzelnen Kapitelbeiträge nach Umfang, Strukturierung, Methodik und spezifischer Thematik z.T. sehr verschieden ausgefallen. Das langjährige Ringen um eine gewisse formale und inhaltliche Einheitlichkeit ist in manchen Texten und Argumentationen noch nachvollziehbar.

Begriffsgeschichtlich und terminologisch wäre es nicht uninteressant, den Regionalbegriff den Raumkonzeptionen der (Kultur)Landschaft bzw. der Zone gegenüberzustellen, wofür es für Südosteuropa bereits traditionelle Beispiele gibt. Ich denke hier an das mehrbändige Werk zu den Landschaften Griechenlands (A. PHILIPPSON: *Die griechischen Landschaften*, Frankfurt/M. 1950–59) bzw. an die Kulturzonengliederung Südosteuropas bei Jovan CVIJIĆ (*La Péninsule balkanique*, Paris 1918) und Milovan GAVAZZI („Die kulturgeographische Gliederung Südosteuropas“, *Südost-Forschungen* 15 (1956) 5–21, auch in *Südosteuropa-Jahrbuch* 2, 1958, 11–23, 24–31). Dieser Diskurs hat durch Klaus ROTH eine neue Dynamik erhalten („What’s a Region? Southeast European Regions Between Globalization, EU-Integration and Marginalization“, ders., Ulf Brunnbauer (eds.), *Region, Regional Identity and Regionalisms in Southeastern Europe*. Part I, Berlin 2008, 17–41) und findet im vorliegenden Band mehr oder weniger seine Fortsetzung. Dabei sind die Indikatoren für Regional-